Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." (Ev. Matthäi 7:21.)

No. 5. | 1. März 1905. | 37. Jahrgang.

Warum?

Vom Präsidenten Hugh J. Cannon.

Ein weiser Mann sagte vor Alters: Wer beantwortet, ehe er hört, dem ist Narrheit und Schande. Einigermaßen intelligente Leute zögern, über eine Sache zu urteilen, von der sie nichts verstehen. Jedoch, wenn der Gegenstand, um den es sich handelt, Mormonismus heißt, so ist der Mensch, der sich nicht imstande fühlte, darüber ein endgültiges Urteil zu fällen, eine große Ausnahme, gleichviel, wie wenig er auch wirklich davon versteht. Dies findet man sogar bei Leuten, denen es niemals einfallen würde, sich über die Verdienste oder Mängel irgend eines anderen Gegenstandes zu äußern, es sei denn, sie hätten über ihn nachgedacht und studiert. Kann nun jemand sagen, weshalb dies so ist? Mormonismus ist entweder wahr oder falsch. Entweder ist er durch direkte Offenbarung vom Allmächtigen entstanden, und der Vater selbst erschien zu Anfang dieser Kirche mit seinem Sohne, und dieser persönlich leitete jeden Schritt in ihrer Organisation, oder Mormonismus ist einfach eine Eingebung und ein Werk des Teufels. Jeder Umstand in Verbindung mit seiner Entstehung beweist, das er nicht von Menschen gemacht ist. Joseph Smith erhielt jedenfalls Manifestationen, entweder vom Himmel oder aus der Unterwelt. Ebenso Oliver Cowdery, David Whitmer, Martin Harris und Sidney Rigdon. Auch das Zeugnis der acht Zeugen von der Echtheit des Buches Mormon ist ein Beweis, daß an der Sache etwas Uebernatürliches ist. Ferner haben wir das Zeugnis Tausender von Leuten mit gesundem, praktischem Verstande, die durchaus nicht visionär veranlagt sind, die aber doch allen Ernstes erklären, daß sie wunderbare Manifestationen gehabt haben. In der Tat liegt so viel Beweismaterial vor, daß, wer diesen Gegenstand wirklich untersucht, gezwungen ist, den wunderbaren Charakter dieses Werkes anzuerkennen, und zuzugeben, daß es entweder ist, was es vorgibt zu sein, oder daß Satan und sein Gefolge darauf erpicht sind, ein gefährliches Täuschwerk auf die Erde zu bringen. Obgleich nun der Mormonismus von der großen Menge viel verspottet und geschmäht wird, so hat er dennoch viele Freunde, die nicht zugeben wollen, daß er vom Teufel ist. Aus der Güte ihres Herzens verfallen sie auf den Ausweg, daß die Kirche von Männern gegründet wurde, die voll religiösen Eifers waren und dadurch in

der Welt Gutes zu tun hofften. Aber selbst wenn sie wollten, so könnten die Mitglieder der Kirche doch nicht von diesem freundlichen Anerbieten Gebrauch machen. Die vorhandenen Beweise sind ganz anderer Art, als daß sie eine solche Auslegung zuließen.

Wenn Mormonismus wahr ist, so sollte die Menschheit ihn annehmen. Sie muß ihn annehmen, um das Ziel zu erreichen, das die ganze Christenheit im Auge hat. Wenn es die entsetzliche Bosheit ist, welche es sein muß, wenn es nicht göttlichen Ursprungs ist, weshalb gelingt es dann nicht, seine Mitglieder mit dem ganzen Verstande der Welt von ihrem Irrtume zu überzeugen? Weshalb trägt es sich so häufig zu, daß, wenn sich zwei Männer von ungefähr gleichem Verstande treffen, von denen der eine ein Mormon und der andere ein Andersgläubiger ist, und die beide das Heil suchen, beide zum Allmächtigen um Licht bitten, der Andersgläubige so häufig, ich hätte beinahe gesagt, immer, über die Richtigkeit seiner religiösen Grundsätze in Zweifel gerät? Wie kommt es, daß, als ein Resultat solcher Begegnungen, und häufig, wann der Nicht-Mormone geistig überlegen ist, dieser dennoch die Lehre des Mormonen annimmt? Wie kommt es, daß durch solche Begegnungen der Glaube des Mormonen gestärkt wird?, daß nicht in einem Falle unter Tausenden, ja Hunderttausenden er bewogen wird, seinen Glauben zu wechseln? Wer kann erklären, daß Missionäre, die zu dieser Kirche gehören, zu anderen katholischen oder protestantischen Gemeinden gehen, und die besten ihrer Mitglieder bewegen können, ihren Glauben zu ändern, während Missionäre anderer Bekenntnisse, die zu den Mormonen kommen, alle ihre Erfolge scheitern sehen, oder doch nur einige schwache, oder gar schlechte Mitglieder, ohne die die Kirche sehr wohl fertig werden kann, zu gewinnen vermögen?

Die in dem ehrlichen Versuch verwandte Zeit, auf diese Frage eine Antwort zu finden, wird keine Verschwendung sein. Sie berechtigt den Mormonismus zu einer gründlichen und unparteilichen Untersuchung. Aber dies sind noch nicht alle Fragen. In zahlreichen Fällen sind Aelteste als Missionare ausgesandt worden, die sehr unerfahren und bisweilen sogar mit den Grundprinzipien des Evangeliums, das sie predigen sollten, sehr wenig vertraut waren. Es ist oft vorgekommen, daß solche Männer abgesonderte Plätze zum Wirkungskreise angewiesen bekamen, wo es ganz und gar unmöglich war, mit besser bewanderten Männern zu verkehren. Nachdem sie so einige Monate gearbeitet haben, kommen sie mit ihren Mitarbeitern zusammen und es stellt sich heraus, daß sie alle dieselben Prinzipien predigen. Den Fall gesetzt, daß die Theorie irgend eines Philosophen über den Ursprung des Menschen, den Zweck seines Daseins und seine endgültige Bestimmung einer Anzahl von Missionaren, die alles, was sie vom Evangelium verstehen, ohne menschliche Beihülfe gelernt haben, einzeln unterbreitet würde, so würden sie in ihrer Entscheidung, ob er Recht habe oder nicht, im Grunde genommen alle einig sein. Leute, die jahrelang zusammen in derselben Universität studieren und sich dort für das Lehramt vorbereiten, sind unter sich nicht so einig, wie die gewöhnlichen Anhänger des Mormonismus. Kann nun jemand einen Grund dafür angeben? Die Leute sagen, es sei nicht die Wahrheit sondern der Irrtum, den die Heiligen der letzten Tage so schnell begreifen und annehmen; aber wenn dies wirklich wahr ist, dann ist die Lösung der Frage, die ich soeben gestellt habe, noch viel schwieriger. Wahrheit einigt, Irrtum entzweit, und hier haben wir den seltenen, wenn nicht unbekannten Fall, daß der Irrtum zur Einigkeit führt.

Eine andere Frage. Wir setzen den Fall, daß ein Aeltester, der die Lehren der Kirche nicht gut kennt, auf jemanden stößt, wie dies gelegentlich der Fall ist, der seine ganze Beweisführung zu nichte macht. Es betrübt ihn natürlich und er fühlt sich gedemütigt, aber verliert dennoch nicht, wie es häufig, im

Falle seines Gegners, wenn dieser verliert, den Glauben an seine Religion. Er tadelt was zu tadeln ist, nämlich seine Unfähigkeit, aber nicht das Evangelium. Man hat dies als Unwissenheit und Hartnäckigkeit angesehen, aber die Unwissenheit und Hartnäckigkeit der ganzen Welt ist nicht bei den Mormonen zu finden, und Andersgläubige, die gerade so unwissend und hartnäckig sind, besitzen diese Ausdauer ganz und gar nicht. Ebenso könnte man fragen, weshalb Männer ihre Heimat verlassen und als Missionare in fremde Länder zu gehen, und ihre Zeit und Besitzmittel dazu hergeben, eine unpopuläre Lehre zu predigen. Jedoch, um nicht zu viele Fragen zu stellen, könnte man diese Frage wohl übergehen. Aber dies möchten wir gerne verstehen. Wie kommt es, daß im Missionsfelde ein Aeltester niemals zögert, dorthin zu gehen, wohin er gesandt wird? Der Schreiber dieses Artikels hat während eines Zeitraumes von über drei Jahren dreihundert Missionare unter seiner Aufsicht gehabt, und zwar in Gegenden, die viel zu wünschen übrig lassen. Es ist vielfach notwendig gewesen, Veränderungen zu treffen, aber nicht einmal während dieser ganzen Zeit hat ein Aeltester auch nur gezögert, an den Ort zu gehen, an den er gesandt wurde. Und dabei handelt es sich um Männer, wie man sie unabhängiger und willensstärker nicht wieder findet. Die abgedroschene Antwort von dem Fanatismus der Mormonen wird von keinem vernünftigen Menschen als stichhaltig anerkannt werden können, der diese Männer bei ihrer Arbeit beobachtet, denn sie sind von allem, was dem Fanatismus auch nur im Entferntesten ähnlich sieht, ganz und gar frei.

Und wiederum. Wie kommt es, daß diejenigen unter den Mormonen, die dem Herrn von ganzem Herzen zu dienen wünschen, niemals apostatieren. Dies ist eine Frage, die jeder Mensch, der an einem Orte lebt, wo sich Mitglieder der Kirche befinden, ohne große Mühe untersuchen kann. Wenn er findet, daß sie die Prinzipien ihrer Religion sorgfältig studieren, und daß sie ehrlich, tugendhaft, wahrheitsliebend, des Sabbathtages eingedenk und fleißig im Gebet sind, und weder Tabak noch alkoholische Getränke genießen, so wird er sich überzeugen, daß keine Macht der Erde noch der Unterwelt sie in ihrem Glauben erschüttern kann. Wenn er findet, daß sie rauchen, trinken, fluchen, stehlen oder einen unmoralischen Lebenswandel führen, so wird er beobachten, daß sie im Glauben unbeständig und, wenn sie ihre Wege nicht ändern, bittere Gegner dieses Werkes werden. Wer im stande ist, die letzten zwei oder drei Fragen zu beantworten, kann vielleicht auch sagen, warum Leute, die in der Welt nicht rauchen und trinken und einen moralischen Lebenswandel führen, das Evangelium so viel schneller annehmen als die, die eine andere Lebensweise führen, und warum unmoralische Menschen es niemals annehmen und dabei bleiben, ausgenommen denn sie bekehrten sich demütig und gründlich von ihren bösen Gewohnheiten. Er vermöchte vielleicht auch zu erklären, warum ein nachdenkliches und richtiges Studium der Heiligen Schrift und der Prinzipien der Kirche, der sie angehören, die Mormonen nur noch stärker in ihrem Glauben macht, während bei Andersgläubigen ein solches Verfahren gerade das Gegenteil zur Folge hat — das heißt, anstatt sich auf Grund ihres Studiums mehr und mehr zu überzeugen, daß sie die vollkommene Wahrheit haben, verfallen sie in Zweifel. Wir behaupten, und jeder Mensch, der eine unparteiliche Untersuchung gemacht hat, wird zugeben müssen, daß unsere Behauptung richtig ist, daß die Heiligen der letzten Tage ehrlich und aufrichtig und ernstlich bemüht sind, ihre Erlösung zu erwirken. Natürlich wie in jeder anderen, so gibt es auch in dieser Kirche Leute, die schwach sind, und sich leicht von stärkeren Charakteren beeinflussen lassen, wenn sie mit ihnen in Berührung kommen. Aber wegen der vielen Anforderungen, die an die Heiligen der letzten Tage gestellt werden, und der großen Opposition, gegen die sie zu kämpfen haben, gibt es ihrer nur wenige. Ob sie nun in der

Kirche bleiben oder sie verlassen, ist unserer Lehre gerade so vorteilhaft oder so nachteilig, wie wenn sie bei einer anderen Kirche blieben oder sie verließen. Aber um auf die Durchschnittsmitglieder zurückzukommen, die für sich selber denken, die ein gerechtes Leben führen und nachdenken und beten, um zu wissen, wie ein jeglicher Schritt zu tun sei, weshalb sollten sie durch ein solches Verhalten von der Richtigkeit des von ihnen eingenommenen Standpunktes eine immer wachsende Ueberzeugung erhalten? Weshalb, wenn sie sich in Irrtum befinden, sollte sich bei ihnen nicht das Versprechen des Heilandes bewahrheiten, daß die so den Willen des Vaters tun, wissen sollen, ob die Lehre wahr ist? Sie versuchen gerade so gewissenhaft als sonst jemand den Willen des Vaters zu tun. Daß sie dem Mormonismus so treu bleiben, ist sicherlich nicht darauf zurückzuführen, daß sie nicht wissen, was die Welt glaubt und ihnen an Stelle dessen, was sie haben, bietet. Es ist ganz unwiderleglich, daß kein Volk der Welt so vertraut ist mit dem, was andere glauben als die Mormonen. Sie kommen von allen Weltteilen und aus jeder Kirche. Ferner haben ihre Missionare seit über siebzig Jahren die Lehren der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage mit allen möglichen Glaubensbekenntnissen verglichen, ohne jemals etwas gefunden zu haben, das ihnen besser gefallen hätte. Seit der Organisation der Kirche haben die Heiligen der letzten Tage ihre Kanzeln und Zeitungen und Wochenschriften jedem anständigen, und zuweilen auch unanständigen, Menschen zur Verfügung gestellt, der der Meinung gewesen ist, diese Sache aufklären zu können. Viele haben diese Gelegenheiten benutzt; viele Angriffe sind auf dieses Volk in deren eigenen Versammlungshäusern und in deren eigenen Zeitungen gemacht worden. Auf diese ist dann von einem Mitgliede der Kirche geantwortet worden, und in vielen Fällen hat man die beiden Teile der Erörterung gedruckt und veröffentlicht und damit ein neues Mittel geschaffen, um Andersgläubige zum Mormonismus zu bekehren.

Wenn sich die Heiligen der letzten Tage im Irrtum befinden, weshalb beweist es ihnen eine himmlische oder irdische Macht denn nicht, da sie ja doch die Wahrheit mit aufrichtigem Herzen suchen und gerade so sehr wie jemand anders wünschen, ins Himmelreich zu kommen. Diese Fragen sind groß und weitläufig. Aber die Antwort darauf ist kurz. Die Sache ist so wie sie ist, weil die Mormonen Gottes ewige Wahrheit haben.

Die Geschichte des Propheten Joseph.

Geschrieben von seiner Mutter Lucy Smith.

(Fortsetzung.)

4. Kapitel.

Stephen Macks Leben.

Mein Bruder Stephen, der im Alter nach Jason kommt, wurde in der Stadt Marlow am 15. Juni 1766 geboren.

Ich werde seine Kindheit mit Stillschweigen übergehen und nichts von ihm sagen, bis er das Alter von 14 Jahren erreicht hat, zu welcher Zeit er Dienste im Heere unter den folgenden Umständen nahm.

Ein Werbeoffizier kam in unsere Nachbarschaft, um Soldaten für die Revolution anzuwerben, und er rief eine Kompagnie Miliz auf, zu der mein Bruder gehörte, um aus ihr diejenigen auszusuchen, die sich am besten für den Dienst eigneten. Mein Bruder, der zu jener Zeit sehr große Lust hatte, in das Heer einzutreten, war so besorgt, er würde seines Alters wegen über-

gangen werden, daß ihm der Schweiß in großen Tropfen im Gesichte stand und er wie ein Espenlaub zitterte. Glücklicherweise nahm der Offizier unter anderen auch ihn, und er trat in das Heer ein und verblieb in dem Dienste seines Landes, bis er 17 Jahre alt war. Während dieser Zeit befand er sich in vielen Gefechten, sowohl zu Lande als auch zur See und entging verschiedene Male dem Hungertode; aber jedesmal, daß er nach seiner eigenen Aussage in die Lage gebracht wurde, sich seiner vollständigen Abhängigkeit vom Herrn bewußt zu werden, tat sich die Hand der Vorsehung in seiner Errettung kund.

Vor kurzer Zeit traf ich einen intimen Bekannten meines Bruders Stephen und bat ihn, mir die Tatsachen, die er über ihn besäße, zu geben, und er schrieb den folgenden kurzen, aber dennoch umfassenden Bericht meinen Lesern zum Gefallen:

Ich, Horace Stanley, wurde am 21. August 1798 in Turnbridge, Orange County, Vermont, geboren. Ich habe den Major Mack und seine Familie so lange ich zurückdenken kann, gekannt, da ich in derselben Ortschaft wohnte, eine Meile und eine halbe von seinem Landgute, zwei Meilen von seinem Geschäft und acht Meilen von Chelsea, der Hauptstadt der Grafschaft Orange, entfernt, wo er ein Warenhaus und eine Blechschmiede betrieb.

Mein ältester Bruder ging, um die Klempnerei von den Werkleuten des Majors zu erlernen. Da der Major ein unternehmungslustiger Mann, in Geschäften sehr energisch und sehr patriotisch gesinnt war, so ging er, wenn ich mich recht erinnere, im Jahre 1800, an die Grenze nach Detroit, wo er sogleich mit den Indianern Handel zu treiben anfing.

Er ließ seine Familie in Turnbrigde auf seinem Landgute, und während er seinen Geschäften in Detroit nachging, besuchte er sie, bisweilen einmal im Jahre oder in achtzehn Monaten oder in zwei Jahren, wie es sich gerade traf.

Am 1. November 1820 besuchte ich Detroit, wo ich den Major in ausgedehntem Maßstabe Handel treibend fand, da er sechs Angestellte in einem Geschäfte hatte. Außer dem hatte er noch viele andere Geschäfte im Territorium von Michigan, sowie auch in verschiedenen Teilen von Ohio.

Sein Geschäft in Pontiac bestand hauptsächlich in der Landwirtschaft und im Häuserbau, und um diese beiden Geschäftszweige zu fördern, errichtete er eine Mehl- und Sägemühle und fügte späterhin noch verschiedene andere Betriebe hinzu. Er baute den Weg zwischen Detroit und Pontiac auf seine eigenen Kosten; auch führte er eine beträchtliche Anzahl von anderen öffentlichen Arbeiten aus, um den Armen Beschäftigung zu verschaffen.

Niemals ermutigte er den Müssigang, noch irgend jemand, über sein Geschäft hinauszugehen. Im Jahre 1828, nachdem ich kurze Zeit von Detroit abwesend gewesen war, kehrte ich wieder dorthin zurück. Der Major war zu der Zeit ein Mitglied des territorialen Rates und hatte sehr viel getan, um den Reichtum des Landes und seine Besiedelung zu fördern, und es war etwas gewöhnliches, sagen zu hören, daß er viel mehr für das Territorium getan hätte, denn irgend eine andere Person.

Kurz, der Major war ein mit den höchsten Talenten begabter Mann. Er war energisch und unermüdlich. Er begünstigte die Industrie, und war sehr weise in Dingen der Mildtätigkeit. Achtungsvoll,

Horace Stanley.

Mein Bruder befand sich in der Stadt Detroit im Jahre 1812, das heißt in dem Jahre, als Hull das Territorium der britischen Krone auslieferte. Da mein Bruder seiner Tapferkeit wegen bekannt war, so wurde er vom General Hull dazu bestimmt, als Hauptmann den Befehl über eine Kompagnie zu übernehmen. Nachdem er kurze Zeit in diesem Amte gedient hatte, wurde ihm befohlen, sich zu ergeben, was seine höchste Entrüstung hervorrief. Er

zerbrach seinen Säbel über dem Knie, warf die Stücke in den See und schwur, daß, so lange er noch amerikanisches Blut in seinen Adern habe, er sich niemals zu so einem schimpflichen Vertrage verstehen werde.

Dies zog ihm den ausgesprochenen Haß der Armee zu, und ohne Zweifel wäre sein Eigentum ihrer Rache zum Opfer gefallen, wenn man seine geschäftliche Lage gekannt hätte. Aber dies war nicht der Fall, denn seine Haushälterin führte sie durch eine List irre, was von Herrn Stanley in der folgenden Weise erzählt wird.

„Da bei der Uebergabe von Detroit Major Mack seine Familie noch nicht dorthin gebracht hatte, so hatte er eine ältliche Frau, Namens Trotwine, zur Haushälterin. Die alte Dame nahm einige der höchsten britischen Offiziere als Gäste auf. Sie rechtfertigte sie in ihrem Verhalten den Amerikanern gegenüber, und durch ihren Takt und ihre Schlauheit gewann sie die Achtung der Offiziere und versicherte sich dadurch des guten Willens der Soldaten in solchem Grade, daß sie sie davon abhielt, ihr vermeintliches Geschäft und ihr Wohnhaus, welche beide sehr gute Gebäude waren, niederzubrennen."

Der Major vergaß niemals den ihm von der alten Dame geleisteten Dienst, denn er sorgte für sie auf eine sehr freigebige Weise in der Zukunft.

Auf diese Weise wurde eine Menge von Waren und Geld aus den Händen des Feindes gerettet. Aber dies war nicht alles. Sie hörte, daß man im Begriffe war, ein anderes Handelshaus, das dem Major gehörte, niederzubrennen, und ohne ihn zu befragen, ging sie sogleich dorthin und nahm aus der Geldstube einige Tausend Taler, die sie verbarg, bis die Engländer die Stadt verlassen hatten. Die Gebäude und die Waren wurden verbrannt.

Sobald als die Engländer das Territorium verlassen hatten, nahm mein Bruder sein Geschäft wieder auf, und brachte seine Familie von Turnbridge nach Detroit. Jedoch blieben sie hier nur eine kurze Zeit, worauf er sie nach Pontiac brachte, und sobald sie dort gut eingerichtet waren, ging er selbst nach der Stadt Rochester, wo er eine Sägemühle erbaute. Aber inmitten dieses Wohlstandes wurde er ins andere Leben abberufen, beinahe ohne einen Augenblick der Warnung, denn es waren nur vier Tage von der Zeit, da er zuerst krank wurde, bis er starb, und selbst am vierten Tage in der letzten Stunde seiner Krankheit vermutete niemand, daß er sich in Gefahr befände, bis daß sein Sohn, der neben seinem Bette saß, entdeckte, daß er in seinen letzten Zügen lag.

Er hinterließ seiner Familie ein Vermögen von fünfzigtausend Talern, das von aller Belastung frei war.

5. Kapitel.

Lydia Mack, Solomon Macks dritte Tochter.

Von meiner Schwester Lydia werde ich nur wenig sagen; nicht weil ich sie weniger lieb hatte, sondern sie schien mehr im Strome der gewöhnlichen Ereignisse dahin zu treiben als die, welche die vorstehenden Seiten eingenommen haben. Es liegen deshalb nicht so viele Ereignisse ungewöhnlicher Natur vor, bei denen wir verweilen könnten.

Sie war auf Reichtümer bedacht und erlangte sie; dennoch erinnerte sie sich in den Tagen ihres Wohlstandes der Armen, denn sie gab den Bedürftigen von ihrem Besitze mit freigebiger Hand bis an das Ende ihrer Tage und starb der Gegenstand ihrer Liebe. Wie im Leben beliebt, so ward sie im Tode betrauert.

6. Kapitel.

Daniel Mack. Er rettet drei Männer vom Wassertode.

Daniel ist der nächste, der an die Reihe kommt. Er war ziemlich weltlich gesinnt, aber dennoch war er nicht lasterhaft, und wenn er irgend

einen besonderen Charakterzug hatte, so war es dieser — er besaß einen sehr kühnen und menschenfreundlichen Geist, der ihn dazu antrieb, seine Hand auszurecken und denen zu helfen, deren Leben in Gefahr stand, obwohl er dabei sein eigenes Leben aufs Spiel setzte . . . Zum Beispiel. Er stand einst mit einigen anderen zusammen an dem Ufer von Müllers Fluß, in der Stadt Montague, als einer von ihnen vorschlug, ein Bad zu nehmen. Daniel sprach sich dagegen aus, indem er sagte, daß es eine zu gefährliche Stelle sei, um dort zu baden; aber dennoch entschlossen sie sich, und drei von ihnen gingen ins Wasser. Aber da sie zu weit in den Fluß hineingingen, wurden sie von dem Strome und von einer Art Wirbel, in den sie geraten waren, überwältigt, und sie sanken sogleich unter.

Während dies geschah, sagte Daniel: Nun, meine Herren, diese Männer sind am Ertrinken; wer will sie bei Gefahr seines eigenen Lebens retten? Niemand antwortete. Als er dies sah, sprang er ins Wasser, und, auf den Boden tauchend, fand er einen von ihnen an einigen kleinen Wurzeln fest. Daniel faßte ihn, riß die Wurzeln aus, an denen er hing, und brachte ihn aus dem Wasser, worauf er den Anwesenden sagte, ein Faß zu bringen, und ihn darauf zu rollen, um ihn das Wasser ausspeien zu machen, das er geschluckt hatte. Dann ging er wieder ins Wasser und fand die andern beiden in der gleichen Lage, wie den ersten, und rettete sie auf dieselbe Weise.

Nachdem er sie kurze Zeit auf dem Faße gerollt hatte, nahm er sie nach seinem Hause und ließ ihnen alle möglichen Aufmerksamkeiten zu teil werden, bis sie wieder so weit hergestellt waren, daß sie sprechen konnten. Sobald sie dazu imstande waren, sah einer von ihnen Daniel an und sagte: „Herr Mack, wir haben allen Grund, in Ihnen unsern Erretter zu erblicken, denn Sie haben uns von einem Wassergrabe errettet, und ich wünschte, ich könnte immer in ihrer Nähe leben. Wir sind nicht allein überzeugt, daß Sie nicht nur Weisheit besitzen, um gute Ratschläge zu erteilen, sondern daß, wenn Männer auf Ihren Rat nicht hören, Sie noch die Seelengröße haben, Ihr eigenes Leben zu wagen, um Ihre Nebenmenschen zu retten. Ich will Sie nicht verlassen, so lange ich lebe, denn ich möchte Sie überzeugen, daß ich Ihrer immer gedenke, und daß ich niemals wieder Ihren Rat unterschätzen werde."

Mit diesem waren sie alle einverstanden, und taten es in der Zukunft.

7. Kapitel.

Salomon Mack.

Mein jüngster Bruder Salomon wurde in der Stadt Gilsum, im Staate New-Hampshire, geboren und verheiratete sich daselbst. Er lebt noch dort, und obgleich er nun schon sehr alt ist, so ist er doch niemals weiter als bis nach Boston gereist, wohin er seiner Geschäfte wegen zweimal im Jahre gehen muß.

Er hat in dieser felsigen Gegend Felder und Herden erworben, welch letztere sich in den Bergen vermehren. Seit wenigstens zwanzig Jahren kennt man ihn als den Kapitän Solomon Mack aus Gilsum; aber da er lebt und von sich selbst sprechen kann, und ich hauptsächlich mit den Toten und nicht mit den Lebendigen zu tun habe, so werde ich mich nicht mit ihm beschäftigen, und hoffe, daß, da er mit allen Menschen in Frieden gelebt hat, er auch glücklich sterben möge.

Ich habe nun einen kurzen Bericht von meines Vaters ganzer Familie, ich selbst ausgenommen, gegeben, und was ich geschrieben habe, habe ich getan um einer Pflicht nachzukommen, die ich auf mir liegen fühlte, insofern als sie alle, ausgenommen mein jüngster Bruder, aus diesem Leben geschieden sind. Ich begegnete selten jemandem, den ich in meinen Jugendjahren ge-

kannt habe, und ich fühle mich gedrängt auszurufen: Die Freunde meiner Jugend, wo sind sie? Das Grab antwortet: Hier. Aber durch meine Vermittelung.

Auf ihre Rechte Anspruch zu erheben,
Muß Wahrheit nun zu Büchern und zu Gräbern gehn.

8. Kapitel.

Lucy Marks Jugend. Ihre Heirat mit Joseph Smith.

Ich werde nun die Geschichte meines eigenen Lebens beginnen. Ich wurde am 8. Juli 1776 in der Stadt Gilsum, Grafschaft Cheshire, im Staate New-Hampshire, geboren.

Als ich acht Jahre alt war, hatte meine Mutter einen schweren Krankheitsanfall. Ihr Zustand war so schlecht, daß sie sowohl, als auch ihre Freunde an ihrem Aufkommen ganz und gar zweifelten. Während ihrer Krankheit rief sie ihre Kinder an ihr Bett, und, nachdem sie sie ermahnt hatte, der Lehren eingedenk zu sein, die sie ihnen gegeben hatte, Gott zu fürchten und rechtschaffen vor ihm zu wandeln, übergab sie mich meinem Bruder Stephen mit der Forderung, für mich zu sorgen und mich wie sein eigenes Kind zu erziehen, worauf sie uns beiden Lebewohl sagte.

Mein Bruder versprach, ihrem Wunsche nachzukommen; aber da sie kurze Zeit danach wieder genas, so war es nicht notwendig; ich verblieb daher im Hause meines Vaters, bis sich meine Schwester Lovisa verheiratete. Einige Zeit danach ging ich nach South Hadley, um Lovisen, die dort wohnte, einen Besuch abzustatten.

Nach ungefähr sechs Monaten kehrte ich zu meinen Eltern zurück und blieb bei ihnen in Gilsum bis Lovina starb. Bald darauf kam mein Bruder Stephen, der in Turnbridge, Vermont, lebte, zu meinem Vater auf Besuch, und er bestand so ernstlich darauf, daß ich ihn nach Hause begleiten sollte, daß meine Eltern dazu ihre Einwilligung gaben. Der Kummer, den mir der Tod Lovinens verursachte, griff meine Gesundheit an und drohte, meiner Konstitution sehr zu schaden, und sie hofften, daß, wenn ich meinen Bruder nach Hause begleite, so würde mich dies zerstreuen und eine Wohltat für mich sein. Denn ich war nachdenklich und melancholisch und dachte vielfach in meinen Reflektionen, daß das Leben nicht der Mühe wert sei.

Inmitten dieser Gemütsangst beschloß ich, das zu erlangen, von dem ich so oft von der Kanzel hatte sprechen hören — nämlich, ein anderes Herz. Um dies zu bewerkstelligen, verwand ich viele Zeit daran, die Bibel zu lesen und zu beten; aber, obgleich ich sehr darauf bedacht war, einen Wandel meines Herzens zu erhalten, so mischte sich doch immer ein anderer Umstand in alle meine Gedanken. Wenn ich zu keiner Kirche gehöre, so werden alle Leute sagen, daß ich weltlich gesinnt bin, und wenn ich mich einer von den verschiedenen Sekten anschließe, so werden alle übrigen sagen, daß ich mich im Irrtum befinde. Keine Kirche wird zugeben, daß ich Recht habe, ausgenommen die, zu welcher ich gehöre. Dies macht sie zu Zeugen gegen einander, und wie kann ich in einem solchen Falle eine Entscheidung treffen, wenn ich sehe, daß sie von der Kirche Christi, wie sie einstmals existierte, verschieden sind.

Während meines Aufenthaltes in Turnbridge machte ich die Bekanntschaft eines jungen Mannes namens Joseph Smith, den ich späterhin heiratete.

Ich blieb bei meinem Bruder ein Jahr, danach kehrte ich nach Hause zurück. Ich war nur eine kurze Zeit daheim, als mein Bruder nochmals kam, um mich zu holen, und er bestand so sehr, daß ich mit ihm zurückkehren sollte, daß ich es zu tun beschloß. Dies Mal blieb ich bei ihm bis zu meiner Heirat, die im nächsten Januar stattfand. (Fortsetzung folgt.)

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Eine Taufe und ein Zeugnis.

(Aus dem Millennial Star).

(Schluß.)

In Bezug auf diesen Punkt ist Bruder Rigdon sehr positiv, und schrieb am 20. März das Folgende in mein Tagebuch*) ein: „In Bezug auf die Lehre von der Vielehe weiß ich, daß Joseph Smith jr. ihr Urheber war und sie im Jahre 1843 in die Mormonenkirche einführte. Er beauftragte seinen Bruder Hyrum Smith, die Offenbarung zu dem Hohen Rat von Nauvoo zu nehmen, und ihm zu sagen, daß sein Bruder dieselbe in seiner Gegenwart empfangen habe. Zur Zeit ihrer Einführung verursachte sie eine große Aufregung in der Kirche, und viele glaubten nicht daran, sondern nannten sie eine falsche Offenbarung. Nachdem Joseph Smith getötet worden war, zog die Kirche nach dem Westen und kam schließlich in das Tal des großen Salzsees, und dort wurde diese Lehre der Kirche öffentlich verkündigt, und alle, oder beinahe alle, kamen dazu sie zu glauben.

Außer diesen erzählt er viele andere Zwischenfälle, die alle zeigen, daß Joseph diese Lehre in Nauvoo predigte. Er sagt z. B., daß der Prophet sie seinen Vater Sidney und dieser wiederum seine Frau lehrte, aber diese wollte sie nicht annehmen und sprach gegen den Propheten, worauf Sidney sagte: „Sprich gegen die Kirche, wenn du nicht anders kannst; aber es könnte dennoch sein, daß der Herr mir beföhle, noch eine zweite Frau zu heiraten."

Wie wir schon gesagt haben, war es das Zeugnis Sidney Rigdons von der Göttlichkeit der Mission Josephs und des Buches Mormon, das wie ein Rettungsanker wirkte und seinen Sohn davor bewahrte, ganz und gar mit der Kirche zu brechen.

Herr Rigdon erzählt, daß, als er im Jahre 1869 aus Utah zurückkam, er keine Ruhe finden konnte und sich vornahm, sich über den Ursprung des Buches Mormon zu vergewissern, denn er war zu dem Schlusse gekommen, daß, in Bezug auf den Ursprung desselben, Joseph nicht die Wahrheit gesagt hatte. Als er daher eines Tages seinen Vater allein antraf, sagte er zu ihm: „Vater, du hast aufgehört für die Mormonen zu predigen. Sie haben dich hinausgeworfen. Du hast nichts mehr mit ihnen zu tun. Du bist ein alter Mann, und die Zeit deines Lebens ist beinahe abgelaufen. Nun verlange ich als dein Sohn von dir zu wissen, wo das Buch Mormon hergekommen ist. Du bist es mir und meiner ganzen Familie schuldig, uns zu sagen, was du darüber weißt. Vierzehn Jahre lang bist du ein Gefährte Joseph Smiths gewesen. Ihr waret zusammen im Gefängnis, man hat euch zusammen geteert und gefedert, ihr waret verurteilt, zusammen erschossen zu werden, und sicherlich muß er dir doch einmal sein Geheimnis anvertraut haben. Wenn du weißt, wo dies Buch hergekommen ist, so nimm es nicht mit dir ins Grab."

Sidney Rigdon erhob die Hand gen Himmel und antwortete: „Mein Sohn, ich besitze nur die eine Geschichte von dem Buche Mormon. Wenn Joseph Smith es nicht bekam, von wo er sagte es erhalten zu haben — das heißt, aus den Händen des Engels, — dann weiß ich nicht, wo er es hergenommen hat. Wenn er ein Geheimnis hatte, so bewahrte er es gut, denn er erzählte immer nur dieselbe Geschichte, und ich glaube, er hat das Buch erhalten

*) Dieses wird vom Aeltesten Isaac H. Ball mitgeteilt.

gerade so wie er sagt. Ich schwöre beim Herrn, daß ich es nicht geschrieben habe. Das erste Mal, als ich das Buch Mormon sah und erfuhr, daß es einen Menschen wie den Joseph Smith gäbe, war, als mir Parley P. Pratt das Buch eingebunden im Beisein deiner Mutter und deiner Schwester Athalia überreichte."

Dieses Zeugnis hat seit jener Zeit in den Ohren des Sohnes nachgehallt und nicht vergeblich.

Mr. Rigdon hat viele aufrichtige Freunde in Utah, die sich mit ihm über den Schritt freuen werden, den er soeben getan hat. Alle Heiligen werden sich freuen über den guten Entschluß des Sohnes desjenigen, der von dem Herrn so gesegnet war. Er hofft, sich bald mit der Mehrzahl der Heiligen in Zion zu vereinigen.

Das Fünfte Evangelium.

Vom Aeltesten B. H. Roberts.

(Fortsetzung.)

Sie werden bemerken, daß der Hauptpunkt in der Erörterung des geistlichen Herrn die Frage ist: Fügt das dritte Buch Nephi etwas zu unserem Begriffe von Christo hinzu? Wird unsere christliche Erkenntnis dadurch vermehrt? Dies ist die Frage, auf die ich näher eingehen möchte.

Vor allen Dingen möchte ich diese Frage bejahen und sehr emphatisch behaupten, daß das dritte Buch Nephi etwas zu unserem Begriffe von Christo und unserem Zeugnis von der christlichen Erkenntnis hinzufügt. Es wundert mich, daß in Anbetracht der in dem Buche enthaltenen Tatsachen der geistliche Herr eine solche Frage tun konnte. Ich sollte doch meinen, daß wenigstens eine große Tatsache, die im dritten Buche Nephi steht, seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben sollte, die große Tatsache nämlich, daß Christus auf der westlichen Halbkugel erschien, und dort einem Volke predigte, so daß zwei große Kontinente, späterhin der Wohnort großer Nationen, eine Kenntnis von Jesu Christi und dem von ihm gepredigten Evangelium erhielten. Ich sollte doch meinen, daß eine solche Tatsache eine vollständige Antwort auf die von dem geistlichen Herrn gestellte Frage wäre. Die Tatsache, daß unser Begriff von der Gerechtigkeit und Gottes Gnade dadurch an Ausdehnung gewinnt, vermehrt den Schatz unserer christlichen Erkenntnis beträchtlich. Denn anstatt daß Gottes Gnade und das Wirken seines Sohnes auf die östliche Halbkugel beschränkt blieben, lernen wir aus diesem fünften Evangelium, daß der Vater seinen Sohn auf eine spezielle Mission zu den Einwohnern der westlichen Welt sandte, und dieser den letzteren dieselben großen Grundwahrheiten des Evangeliums predigte, die er den Bewohnern der östlichen Welt gepredigt hatte; ferner daß während seines Aufenthaltes in Amerika er den Nephiten zu verstehen gab, daß sein Lehramt in Judäa und bei ihnen nicht alles wäre, was er zum Wohle der Menschheit und zu ihrer Erlösung zu tun habe, sondern daß er auch zu den verlorenen Stämmen Israels gehen müsse, um ihnen sich selbst und seine Botschaft zu erklären. Auf diese Weise wird der Begriff, den wir von der Mission Christi und seinem Wirken haben, weit über das hinaus erweitert, was wir aus den vier Evangelien lernen können, und diese Erkenntnis können wir nur in dem fünften Evangelium, im dritten Buche Nephi finden.

Diese Betrachtung der Frage ist jedoch viel zu allgemein, als daß wir uns damit begnügen dürften. Ich gedenke näher auf sie einzugehen und mich in ihre Einzelheiten zu vertiefen. Erlauben Sie mir zunächst, Sie auf die Zustände hinzuweisen, die im Anfange des fünften Evangeliums bestanden. Es

beginnt mit dem einundneunzigsten Jahre der Richter, welches unserem Jahre Eins der christlichen Zeitrechnung entspricht. Zu jener Zeit erwarteten die Nephiten allerorten die Geburt Christi, denn der Herr war nicht ohne Zeugen unter den Einwohnern jenes großen Landes geblieben, sondern wie in Judäa hatte er Propheten berufen, die das Kommen des Messiah und die Umstände, die seine Geburt in die Welt begleiten würden, weissagten. Fünf Jahre vor dem Anfange des Zeitraumes, den wir zu betrachten gedenken, war ein lamanitischer Prophet unter den Nephiten erschienen, der auf wunderbare Weise über die Ereignisse, die dem Volke bevorstanden, weissagte und ihnen erklärte, daß binnen fünf Jahren dem Volke jener, der westlichen Welt, ein Zeichen gegeben werden sollte, daß der Heiland geboren wäre. Dieses Zeichen sollte in der Fortdauer des Tageslichtes während zweier Tage und einer Nacht bestehen; obgleich die Sonne wie gewöhnlich am westlichen Horizonte untergehen würde, so sollte dennoch das Tageslicht während der ganzen Nacht fortdauern, am nächsten Morgen aber sollte die Sonne der Regel gemäß wieder aufgehen, und sie sollten erkennen, daß dies sonderbare Ereignis stattgefunden habe ohne ein Dazutun der Sonne. Ebenso sollte ein neuer Stern erscheinen.

Fügt dies etwas zu dem Bilde von der Laufbahn des Heilandes hinzu? Ist es nichts, daß die Bewohner der westlichen Welt ein Zeichen am Himmel sehen sollten, um ihnen zu verkündigen, daß Jesus geboren worden war? Durch dieses Zeichen sollten sie vom Allmächtigen ein Zeugnis erhalten, daß der Sohn das Licht der Welt erblickt hatte, um die Erlösung der Menschheit zu bewerkstelligen. Ich bin doch der Meinung, daß dies ein sehr schönes Bild zu der Laufbahn des Herrn hinzufügt, noch dazu eines, von dem die andern vier Evangelien schweigen.

Derselbe Prophet weissagte auch die Zeichen, die den Tod des Messiah begleiten sollten; denn obgleich die Nephiten durch Prophezeihung wußten, daß Jesus der Christ war, so verstanden sie dennoch, daß er sterben und begraben werden mußte, um durch diesen Akt den gerechten Ansprüchen des unumgänglichen Gesetzes zu genügen, durch welches die Menschheit aus der Gegenwart Gottes verbannt und dem Tode verfallen war. So weissagten sie denn über seinen Tod. Dieser lamanitische Prophet, Samuel, erklärte, daß während der Zeit, da der Sohn Gottes auf dem Kreuze hinge, die westliche Halbkugel in ihren Grundfesten erschüttert werden würde. Große Täler sollten aufgehoben werden und sich in Berge verwandeln, viele Höhen und Berge sollten erniedrigt werden. Andere Teile des Landes würden sinken und die See sollte sie bedecken. Einige Städte würden zerstört werden; die sündigen Einwohner anderer sollten von Bergen verschüttet und vor dem Angesichte des Herrn begraben werden, und auf diese Weise sollten Aufruhr und Verheerung, Erdbeben und Stürme, Feuer und Blitze über das Land kommen, und alle Elemente sollten bezeugen, daß der Sohn Gottes Todesqualen erlitte. Ferner sollte auf diese Umwälzungen und Veränderungen eine dreitägige, tiefe und vollständige Finsternis folgen, sodaß die Menschen nicht mehr zu sehen imstande sein würden, da ihnen das dem Auge so angenehme und zum Leben so notwendige Licht entzogen werden würde.

Beide diese Ereignisse, sowohl die Zeichen von der Geburt des Heilandes, als auch die seines Todes, geschahen wie sie prophezeit worden waren.

Ich halte wiederum inne, um dem geistlichen Herrn zu fragen, ob diese Zeichen von dem Tode des Heilandes auf dem amerikanischen Kontinente nichts zu dem Bilde der Laufbahn Christi hinzufügen?

Im Vorübergehen möchte ich Sie ebenfalls auf den folgenden Umstand aufmerksam machen. Ich glaube, in diesen wunderbaren Zeichen etwas sehr Schönes und Schickliches sehen zu dürfen. Ich glaube, es ist sehr passend,

daß der Eintritt ins irdische Dasein desjenigen, der sowohl in den vier hebräischen als auch in dem fünften amerikanischen Evangelium „das Leben und das Licht der Welt" genannt wird, durch eine lichte Nacht verkündigt wurde, und ebenfalls, daß ein neuer Stern eine Zeit lang am Himmel erschien, um den Menschen zu bezeugen, daß „das Leben und das Licht", welches der Menschheit Licht und Leben bringen sollte, in der Tat in die Welt gekommen war. Ebenso passend ist es, daß, als der, welcher „das Leben und das Licht der Welt" genannt wird, stirbt, der Welt das Zeugnis des verhüllten Lichtes gegeben wird. In allen diesen Zeichen sehe ich etwas sehr Schickliches, und sie vermehren mit neuen Bildern das Leben und die Laufbahn unseres Herrn Jesu Christi.

Ich gehe nun zu einem wichtigeren Punkte über, wo mehr Klarheit — und eine Klarheit, deren wir sehr benötigen — zu der Bergpredigt hinzugefügt wird. Ich beginne mit dem Lesen der folgenden Verse aus dem sechsten Kapitel des Mätthäus:

„Niemand kann zweien Herren dienen, entweder er wird den einen hassen, und den andern lieben; oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? und der Leib mehr denn die Kleidung?

Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?

Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?

Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

Ich sage euch, daß auch Salomo in all seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eins.

So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das vielmehr auch euch tun, o ihr Kleingläubigen?

Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?

Nach solchem allen trachten die Heiden, denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürfet.

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe."

Dies ist die Bibelstelle, gegen die die Ungläubigen ihren Sarkasmus gerichtet haben, seitdem sie geschrieben wurde, und die sie als äußerst unpraktisch und in der Theorie gerade so falsch als in der Wirklichkeit unausführbar verschrien haben; die Zeugnis davon ablege, daß Jesus nur ein müßiger, unpraktischer Träumer, nicht ein wirklicher Reformator war, denn, sagten sie, diese Lehre von dem Nichtsorgen für den andern Tag, von dem Nichtsorgen für Nahrung und Kleidung, wenn man sie auf das Alltagsleben anwende, so würde sie die Räder des Fortschritts zurückdrehen und uns in die barbarischen Zeiten zurückversetzen. Eine Kultur wäre unter solchen Bedingungen unmöglich. Wir würden zu dem Zustande der Wilden und der Tiere zurückkehren. Und ich habe noch niemals einen christlichen Beweis auf diesen Angriff erbringen sehen, der eine Antwort darauf gewesen wäre. Aber wir finden den Schlüssel dazu in dem dritten Buche Nephi oder dem fünften Evangelium.

Dort wird auf diesen Gegenstand ein so helles Licht geworfen, daß es die Verteidigung der Lehre Jesu gegen die Angriffe der Ungläubigen sehr leicht macht. Laßt uns aufmerken auf das, was er im Buche Mormon sagt. Er lehrt gerade so, wie im Evangelium Matthäi bis zu der Stelle, wo er dem Volke sagt, daß sie nicht Gott und dem Mammon dienen könnten; darauf spricht er wie folgt:

„Nachdem Jesus diese Worte geredet hatte, sah er auf die Zwölfe, die er erwählt hatte, und sagte zu ihnen: Erinnert euch der Worte, die ich gesprochen habe; denn sehet, ihr seid diejenigen, die ich erwählt habe, dieses Volk zu lehren. Deshalb sage ich zu euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise, und der Leib mehr denn die Kleidung?"

Danach fuhr er fort, seine Lehre von dem Nichtsorgen für den nächsten Tag zu erklären. Darum sorget nicht für den andern Tag, denn der morgende Tag wird für das seine sorgen. Das Buch Mormon sagt mir nun, daß er diese Worte nicht zu der Volksmenge sprach, noch sollten alle Mitglieder der Kirche sie befolgen, noch die Menschheit im allgemeinen. Jesus beschränkte sie in Amerika auf zwölf Männer, die er aus der Zahl seiner Jünger erwählte und besonders berief, zu gehen und das Evangelium zu predigen, und sich so vollständig in den Dienst des Herrn zu stellen, daß die Gedanken an das Zeitliche in ihnen keinen Raum fänden, sondern sie sollten sich mit Leib und Seele ihrem Lehramt widmen, und ihr Vater im Himmel, der da weiß, daß sie der Nahrung und Kleidung bedürfen, würde den Weg vor ihnen öffnen, gerade so wie er es für die Lilien auf dem Felde und die Vögel in der Luft tut. So erklärt ist diese Lehre doch wohl verständlich, nicht wahr? Und gerade so, wie der Herr sich hier von der Menge abwandte und diese Lehre den Zwölfen gab, für die sie besonders bestimmt war, so, wenn wir die volle Wahrheit besäßen, wie sie in Judäa verkündigt wurde, glaube ich, würden wir finden, daß er diese Lehre auch dort auf die Männer beschränkte, die er speziell zum Lehramt berufen hatte.

Deshalb sage ich, daß das fünfte Evangelium uns das Mittel liefert, dem Spott der Ungläubigen zu begegnen, und die Lehre Christi zu rechtfertigen, und zwar auf eine vernünftige Weise, jetzt, da wir die Worte des Herrn richtig verstehen und sie auf die anwenden, auf die sie sich beziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Entdeckung in Afrika.

(Aus den Deseret News.)

Die Münchner Allgemeine Zeitung enthält die Einzelheiten von einer höchst interessanten Entdeckung, die in Deutsch-Ost-Afrika gemacht worden ist, und von der sich ein Bericht in dem Literary Digest vom 21. Januar vorfindet.

Diesem Bericht zufolge hätte Hauptmann Merker von der Kolonial-Schutztruppe den Charakter und die Traditionen des Masaivolkes studiert und den Schluß gezogen, daß diese eigenartige afrikanische Rasse semitischen Ursprungs und folglich nahe verwandt mit den Juden und Arabern ist. Auch glaubt er, daß sie sich von dem Hauptteile der Rasse ungefähr schon 4000 Jahre vor unserer Zeitrechnung losgelöst haben müsse.

Diese Folgerungen begründet er auf verschiedenen Tatsachen. Ihre Religion, sagt er, bestehe im Gegensatz zu der der Negerstämme im reinsten Monotheismus. Sie nennen ihren Gott „Ng ai" und stellen ihn als ein

körperliches Wesen dar. Es ist den Masai nicht erlaubt, irgend ein Bildnis von dem höchsten Wesen zu machen. Sie betrachten sich als das auserwählte Volk des Herrn und glauben, daß alle andern Völker ihnen untertan sind. Nach dem Tode bringt ein Schutzengel, der jeden Masai begleitet, die abgeschiedene Seele in das Land der Wolken. An den Toren dieses Landes entscheidet „Ng ai", was das Schicksal der Seele sein soll. Die Guten werden ins Paradies gelassen; aber die Bösen werden in eine öde Wüste getrieben.

Hauptmann Merker fand, daß dieses Volk Traditionen von der Schöpfung, dem Sündenfall und der Sintflut besaß, die es nicht aus den hebräischen Schriften hergenommen haben konnte. Ihrer Vorstellung zufolge war diese Welt ursprünglich eine leere und öde Wüste, in der ein Drache tat, was ihm gefiel. Der Herr kam vom Himmel herab und kämpfte mit dem Drachen und besiegte ihn durch sein Blut, welches zu Wasser wurde, wodurch die Wüste bewässert und fruchtbar wurde. Dort wo der Kampf stattgefunden hatte, wurde das Paradies geschaffen. Dann schuf der Herr einzig durch das Wort seines Befehls die Sonne, den Mond, die Sterne, die Pflanzen, die Tiere und zuletzt das erste menschliche Paar. Den Mann sandte er vom Himmel, aber das Weib kam auf den Befehl des Herrn aus der Erde hervor. Im Paradiese, wo sie beide lebten, waren sie ohne Sorge. „Ng ai" erlaubte ihnen von allen Früchten des Gartens zu essen, aber die Frucht eines einzigen Baumes sollten sie nicht berühren. Der Herr machte dem ersten Menschenpaare oft Besuche. Eines Tages fand er sie nicht sogleich und entdeckte sie schließlich in den Büschen versteckt. Befragt gestand der Mann schließlich, daß sie sich schämten, da sie von der verbotenen Frucht gegessen hätten und sagte, daß das Weib das erste gewesen sei, dies zu tun. Dieses wiederum schob die Schuld auf die

Statistischer Bericht der Schweizerischen und Deutschen Mission

Namen der Konferenzen	Missionare				Gesamtzahl	Gemeinde					Gesamtzahl v. Beamten und Mitgliedern	Kinder unter 8 Jahren	Gesamtzahl von Seelen	Zunahme					Gesamtzunahme
	Hohepriester	Siebeniger	Aelteste	Schwestern		Aelteste	Priester	Lehrer	Diener	Mitglieder				Erwachsene getauft	Kinder getauft	Mitglieder zugezogen	Kinder zugezogen	Kinder geflegnet	
Oesterreich . .	—	2	3	—	5	2	—	1	—	18	21	10	31	2	1	—	—	3	6
Berlin	—	3	12	—	15	3	7	18	8	389	425	142	567	74	5	8	3	43	133
Bern	—	5	20	—	25	6	8	13	9	482	518	204	722	44	14	24	19	40	141
Dresden . . .	—	2	6	—	8	—	3	8	7	144	162	74	236	27	—	7	—	30	64
Frankfurt . . .	—	1	10	—	11	3	14	9	3	279	308	67	375	21	6	2	2	23	54
Franz. Schweiz.	—	1	9	—	10	3	2	—	—	59	64	27	91	—	3	—	—	2	5
Hamburg . . .	—	1	10	—	11	1	8	20	5	355	389	136	525	21	8	10	—	24	63
Königsberg . .	—	—	3	—	3	6	5	4	4	188	207	55	262	24	2	—	—	14	40
Leipzig	—	3	7	—	10	4	2	3	2	108	119	34	153	24	7	7	4	11	53
Stuttgart . . .	—	3	3	—	6	2	8	10	12	241	273	87	360	21	2	—	—	26	49
Zürich	—	2	19	—	21	9	12	6	7	314	348	153	501	22	6	12	—	30	70
Bureau . . .	—	2	3	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Total	—	25	105	—	130	39	69	92	57	2577	2834	989	3823	280	54	70	28	246	678

dreiköpfige Schlange. Zornig verbannte „Ng ai" den Mann und das Weib aus dem Paradiese und sandte den Morgenstern, um das Paradies gegen sie zu beschützen. Ebenso sprechen die Sagen der Masai von einer Anzahl von Gesetzen, die „Ng ai" von den Bergen herab ihren Vätern gab. Ihnen zufolge befinden sich unter diesen Gesetzen die folgenden:

„Es gibt nur einen Gott. ER hat mich gesandt. (Ein Engel spricht dies.) Solange habt ihr ihn E'majan (den Vergebenden) oder E'magelam (den Allmächtigen) genannt; aber von nun an sollt ihr ihn „Ng ai" nennen. Ihr sollt von „Ng ai" keinerlei Bildnis machen. Wenn ihr diese Befehle befolgt, so wird es euch gut gehen; wenn ihr sie aber nicht befolgt, so wird er euch mit Hunger und Pestilenz strafen."

Der Forscher erörtert verschiedene Theorien, um den Ursprung dieses Volkes mit den vorerwähnten Sagen zu erklären, und kommt, wie wir schon gesagt haben, zu dem Schlusse, daß sie semitischer Abkunft sind und daß diese Sagen in das ferne Altertum zurückgehen, als die Semiten noch ein Volk und eines Glaubens waren. Die Masai, sagt er, erinnern sich noch genau eines Volkes namens Amoroi und eines andern Namens El-Eberel. In jenen sieht er die Amoriter und in diesen die Hebräer.

Falls das letztere Wort semitischen Ursprungs sein sollte, so würde es sich unzweifelhaft auf ein Volk jenseits des Meeres beziehen, und zu der Frage leiten, ob die Entdeckung dieser Rasse nicht die Le Plongeonsche Theorie über den Ursprung und die Wiege der Menschheit in Amerika unterstützen. Wie den Lesern seiner Werke über die Altertümer Amerikas bekannt sein wird, glaubt er, daß die ersten Menschen auf der westlichen Halbkugel lebten. Dort spielte sich das Drama zwischen Kain und Abel ab, und von hier aus gingen

---

vom 31. Dezember 1903 bis zum 31. Dezember 1904.

Abnahme									Häuser besucht		Versamml. abgehalten					Missionsbureau: Hugh J. Cannon, Präsident; Joseph Keller, Sekretär; Serge B. Campbell, Hülfs-Sekretär
Mitglieder ausgewandert	Kinder ausgewandert	Mitglieder verzogen	Kinder verzogen	Mitgl. gestorben	Kinder gestorben	Ausgeschlossen	Unbekannt od. verloren	Gesamtabnahme	Traktate verteilt	Durch Einladung	im Freien	in Häusern	Evangeliums-Erklärungen	Bücher verteilt	Traktate verteilt	
2	—	—	—	—	—	—	—	3	662	927	—	98	1042	212	1966	Clar. E. Jensen
22	4	4	—	3	3	2	20	63	13164	3725	—	1305	5672	745	27883	John L. Sevey
34	4	26	20	5	6	4	75	188	12314	2936	—	1493	6518	725	35009	Q. Cannon
23	2	5	—	2	3	14	—	49	8244	2471	1	691	5072	260	26176	Will. G. Burton
19	1	9	2	3	2	6	—	48	4300	1614	—	907	2072	300	8586	W. Farr Smith
1	—	—	—	1	—	—	—	5	5916	1043	—	256	1510	184	12678	James Thornton
34	12	5	2	1	4	39	58	163	5567	1699	—	948	4389	394	16852	Roswell Belnap
9	—	5	3	2	2	1	—	24	1719	420	—	638	1171	207	4296	Israel Hunsaker
10	3	8	4	1	1	—	—	34	6932	2810	—	504	7043	620	32005	Joseph Benson
2	6	1	—	5	4	—	—	20	4376	1182	64	793	2247	255	12228	W. Farr Smith
22	3	33	—	11	1	—	38	114	14917	1798	—	1134	5218	481	29082	Charles Pike
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
178	35	96	31	34	26	66	191	711	78111	20625	65	8767	41954	4383	206761	

Auswanderer, noch vor der Sintfluth, nach Ostafrika, und von dort aus in das Niltal, wo sie die Sphinx erbauten zum Gedächtnis an den ermordeten Abel. Die Entdeckung des Hauptmanns Merker würde dieser sehr kühnen Theorie eine größere Wahrscheinlichkeit verleihen, wie sie ja denn überdies in Uebereinstimmung mit den Lehren der Heiligen der letzten Tage in Bezug auf die Rolle, die dies Land in den vergangenen Dispensationen des Allmächtigen gespielt hat, steht. Afrika ist bis heute der Welt ein Buch mit sieben Siegeln. In dem Maße, wie seine Geheimnisse offenbar werden, wird auf viele wichtige Fragen neues Licht geworfen werden.

Ehrenvoll entlassen.

Die folgenden Aeltesten sind ehrenvoll in die Heimat entlassen worden:

Aeltester Winslow Farr Smith. Er kam am 17. Februar 1902 an und verblieb bis zum 1. Februar 1904 in der Berliner Konferenz. Danach wurde er zum Präsidenten der Stuttgarter Konferenz ernannt und stand seit dem 15. Juni desselben Jahres in der nämlichen Eigenschaft auch der Frankfurter Konferenz vor. Seine Entlassung datiert vom 17. Febr. 1905.

Aeltester John L. Sevey jr. Er traf am 1. April 1902 auf dem Missionsfelde ein und wurde zunächst der Königsberger Konferenz zugewiesen, wo er bis zum April 1903 wirkte. Danach wurde er in die Berliner Konferenz berufen, am 6. Juni zum Präsidenten derselben ernannt und am 1. März 1905 ehrenvoll entlassen.

Wir bitten den Herrn, unsere lieben Brüder für ihre treue Arbeit im Missionsfelde zu belohnen und sie in ihren zukünftigen Unternehmungen reichlich zu segnen.

Ernennungen.

Aeltester Preston Nibley ist zum Präsidenten der Berliner Konferenz, und John C. Lyman zum Präsidenten der Hamburger Konferenz ernannt worden.

Todesanzeigen.

Am 5. Februar dieses Jahres verstarb zu Hannover Schwester Charlotte E. M. Meyer am Schlaganfall. Sie wurde am 6. September 1858 in Rodenberg geboren und empfing die Taufe am 14. Juli 1903.

Wir wünschen ihren lieben Angehörigen in ihrer herben Prüfung den Trost des Herrn.

Inhalt:

Warum?	65	Statistischer Bericht ꝛc.	78
Die Geschichte des Proph. Joseph	68	Ehrenvoll entlassen	80
Eine Taufe und ein Zeugnis	73	Ernennungen	80
Das Fünfte Evangelium	74	Todesanzeigen	80
Eine Entdeckung in Afrika	77		

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 4 Mk., Ausland 5 Fr., 1 Dollar

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:

Hugh J. Cannon, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 15437